



SWR2 Leben

Frustrierte Pfarrer

Wenn sich Seelsorger sinnlos fühlen

Von Lorenz Schröter

Sendung: 24. Januar 2019, 15.05 Uhr

Redaktion: Nadja Odeh

Regie: Günter Maurer

Produktion: SWR 2018

SWR2 Leben können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/tandem.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

FRUSTRIERTE PFARRER

1. Pfarrer Schoeps (in Flatow)

Liebe Gemeinde, ich wünsche Ihnen allen einen gesegneten Sonntag, an dem wir unser Erntedankfest feiern mit Heiligem Abendmahl. Ich heiÙe alle herzlich willkommen. Aller Augen warten auf dich Herr...

2. ATMO: Gemeindegesang (in Flatow)

Heiligen Geist wie es war im Anfang, jetzt und immer dar und von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen.

Herr erbarme dich.

Christi Ewigkeit.

Christ erbarme dich.

Kyrie eleison.

darüber

Erzähler:

Mein Großvater, mein Urgroßvater, mein Ur-urgroßvater waren Pastoren. Mein Onkel auch, und meine Kusinen haben Pfarrer geheiratet. Mein Großvater, Jahrgang 1899, war ein mächtiger Mann, bekennende Kirche während der Nazi-Zeit, Kirchenpräsident in der DDR. Ich erinnere, wie er von der Kanzel predigte, die Choräle erfüllten die Kirche, es war ein Festakt.

Musik: Eine feste Burg ist unser Gott...

darüber

Erzähler:

Heute steht die Kirche nicht mehr so fest im Dorf. Der Berufsstand, der Trost spenden und die Menschen auf den richtigen Pfad lenken soll, ist selber in der Krise. Vor einiger Zeit las ich eine kleine Meldung in der Zeitung. Ein katholischer Priester, Thomas Frings, hat 2016 einen offenen Brief auf Facebook veröffentlicht.

Zitator:

Die Glaubenspraxis der Menschen hat sich geändert, aber dass Kirche sich an dieser Stelle nicht verändern darf, da sind sich Fernstehende und Verantwortliche einig wie selten. Die Einen wollen nicht die Tradition und die Anderen nicht die Hoffnung aufgeben.

Erzähler:

Thomas Frings kommt auch aus einer Pfarrers-Familie, sein Großonkel war Kardinal Joseph Frings, 27 Jahre lang Erzbischof von Köln. Straßen, Schulen und Brücken wurden nach dem Kardinal benannt.

Sein Großneffe Thomas, übrigens genauso alt wie ich, zweifelt. Wie der Apostel Thomas, genannt der Zweifler, weil er nicht so ohne weiteres an die Auferstehung Jesu glauben wollte.

3. Thomas Frings:

Wir haben immer weniger Nachwuchs. Es kann nur ein Priester eine Gemeinde leiten, also müssen wir wenigstens so viele Priester wie Gemeinden haben, oder wir machen so viel Gemeinden wie wir Priester haben. Manchmal geht das nicht mehr weiter, dann werden eben einem Priester zwei Gemeinden zugeordnet.

Erzähler:

Hätte er geheiratet, wäre das ein Skandal für paar Wochen im Bistum Münster gewesen, sagt Thomas Frings. Sein offener Brief jedoch erschütterte die ganze katholische Kirche in Deutschland.

Zitator:

Wir sind Teil einer gesellschaftlichen Entwicklung, auf die wir nur einen marginalen Einfluss haben. Und dass wir durch Kindergärten als Lernorte des Glaubens oder kirchliche Schulen noch spürbaren Einfluss nehmen, daran habe ich den Glauben verloren. Trotz des Versprechens der Eltern hinsichtlich der Erziehung im Glauben, können die meisten Kinder bei der Kommunionvorbereitung weder Kreuzzeichen noch Vater Unser. Doch alle gehen jahrgangweise zur Kommunion, mit der die meisten Familien weder vorher noch nachher etwas anfangen. Dies sind Realitäten, mit denen ich mich kaum mehr abfinden kann.

4. Frings:

Gemeinde kann nur durch einen Priester geleitet werden. Wir haben aber immer weniger Priester und die Nachwuchszahlen befinden sich so lange ich lebe im freien Fall und gehen auf die Nulllinie zu, sagte auch einst ein bekannter deutscher Regenz.

Erzähler:

Thomas Frings legte nach seinem offenen Brief sein Amt als Priester in Münster nieder, ging ein Jahr in ein niederländisches Kloster, wo er Böden schrubbte und die Heizung wartete. Er schrieb nebenbei einen Bestseller mit dem Titel: „Aus, Amen, Ende? So kann ich nicht mehr Pfarrer sein“.

Inzwischen ist er Seelsorger in Köln. Ich besuche ihn in seiner Dachwohnung oben in Sankt Agnes, in der Innenstadt Kölns. Einbauküche, bequeme, altmodische Stühle, Pendeluhr.

5. Frings:

Der zweite Punkt war, dass innerhalb des Systems die immergleiche Arbeit weitergemacht wird. Es ist ja nicht so, dass es so erfolgreich gelaufen wäre in den letzten Jahren, dass man sagt, das ist so ein tolles Arbeiten in diesem System, damit erreiche sie die Menschen unserer Tage. Aber das ist nicht der Fall, sondern sie erreicht sie immer weniger, aber man bleibt dann dabei, das System muss aber trotzdem so bleiben und wir bleiben im System auch bei derselben Tätigkeit, auch wenn wir die Menschen immer weiter verlieren.

Erzähler:

Dreißig Jahre lang war er Pfarrer. Hat engagiert gepredigt, die Leute besucht und abgeholt, wo sie waren. Einmal hat er alle Stühle aus der Kirche räumen lassen, jeder sollte seinen eigenen Stuhl mitbringen. Und dennoch: Sisyphos wurde müde.

6. Frings:

Und dann habe ich irgendwann gesagt, so eine pastorale Vergeblichkeit mit immer weniger Leuten zu betreiben, das möchte ich nicht mehr. Ich habe erlebt, ich war immer der Letzte oder der Vorletzte, egal wo ich tätig war, danach kam noch ein Nachfolger und dann wurde fusioniert und verkauft oder ich war schon der Letzte. Und ich wollte es nicht ein Leben lang machen. Viermal hat mir gereicht. Viermal der Letzte oder Vorletzte gewesen zu sein. Man strengt sich an und weiß doch, so sehr du dich auch anstrengst, du bist trotzdem der Letzte. Dann wird dieser Posten wieder geräumt. Und das finde ich demotivierend.

Erzähler:

Frings erlebte vier Kirchschießungen.

6a. Frings:

Wenn man sagt, in zehn Jahren, da geht es aus den und den Gründen sicher wieder bergauf, dann hätte ich natürlich weitergemacht, selbstverständlich, aber das ist ja nicht die Prognose.

Erzähler:

Als Thomas Frings anfing, vor 30 Jahren, war noch alles in Ordnung. Die Entfremdung begann schleichend. Jedes Jahr treten laut Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutsche Bischofskonferenz zweihundert- bis dreihunderttausend Menschen aus den beiden großen Kirchen in Deutschland aus. Etwa vierzig Prozent der Deutschen glauben nicht mehr an Gott, so das Eurobarometer der Europäischen Kommission.

7. Frings:

In Köln liegt die Zahl der Katholiken bei knapp 50 Prozent, im ehemals so gepriesenen katholischen Köln. Leute, es sieht nicht mehr so aus, wie wir uns das wünschen. Selbst München hat nicht mal mehr 50 Prozent Katholiken. Und die gehen nicht mal zur Kirche. Ja, aber ich denke Kirche nicht mehr als zur Kirche gehen, und es hat auch lange gedauert. Kirche ist nicht nur Sonntagmorgen zehn Uhr, Kirche ist mehr. Nur bei Kirche selbst wird Kirche immer so gesehen.

Erzähler:

In Ostdeutschland glauben noch 13 Prozent an Gott. So wenig wie nirgendwo auf der Welt. Das ergab eine religionssoziologische Metastudie der Universität Chicago. Also auf ins Herz der Finsternis.

8. Schröter/Reportage (in Flatow)

Flatow, eine kleine schöne Kirche, außen roter Backstein, innen frisch renoviert in eierschalenweiß. Es sind ungefähr 1, 2, 3, 4 5 - ein gutes Dutzend Menschen da, heute ist Erntedankfest, und deshalb ist es relativ voll. Vor dem Altar liegen Äpfel, Kürbisse, Zucchini, Birnen und Maiskolben und Roggen und Weizen. Auf dem Altar brennen vier Kerzen und zwei Brote liegen bereit.

9. Antje Freye:

Meine Gemeinden, muss ich sagen, es sind insgesamt neun Orte mit acht Kirchen, sind der Pfarrsprengel Linum und Karwese.

Erzähler:

Antje Freye ist Pastorin in Brandenburg.

10. Antje Freye:

(LS) „Wie viele kommen denn so zu einem normalen Gottesdienst?“

Das ist auch von Dorf zu Dorf unterschiedlich, so zwischen zehn und zwanzig in den größeren Orten und etwa sieben bis zehn in den kleineren Orten

(LS) Wenn wenige Leute kommen, ist das für Sie schwierig?

Ich kann damit mittlerweile ganz gut mit umgehen, natürlich ist es schöner vor einer gefüllten Kirche, z.B. bei einem großen Feiertag wie Heiligabend die Gottesdienste zu machen, aber ich sage mir, die Verheißung Jesu, wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.

Erzähler:

Alle drei bis vier Wochen kommt Antje Freye nach Flatow. Ein Straßendorf mit einem Bäcker im Hinterhof, der nur ein paar Stunden am Tag geöffnet hat. Auf den Wiesen vor dem Eichenwald stehen Shetlandponys. Hier wird Landwirtschaft betrieben. Die Region ist einer der bedeutendsten Kranichrastplätze Mitteleuropas.

Eine Stunde vor dem Gottesdienst kommt Antje Freye in die Gemeinde, holt sich den Schlüssel vom ehrenamtlichen Kirchenrat, stellt den Musikcomputer auf, die Lieder ruft sie später im Gottesdienst mit der Fernbedienung ab.

11. Freye:

Mit diesem Sich-Verteilen-Müssen auf so viele Orte, zumal ich nicht mal an einem der Orte direkt wohne, sondern immer von außen reinkomme, ist man immer mit einem Schritt drinnen. Oder nur mit einem Bein drinnen und mit dem anderen draußen und das nun bei vielen Orten, das ist eine besondere Herausforderung.

Erzähler:

Antje Freye und ihre Familie leben in Fehrberlin. Dort ist ihr Mann Pastor. Sie besucht ihre Gemeinden Linum, Hakenberg, Karwese, Dechtow, Betzin, Tietzow und Flatow mit dem Auto. Nicht nur an Sonntagen.

12. Atmo: Gemeindegottesdienst mit Orgel (in Flatow)

*„Nun danket alle Gott / mit Herzen, Mund und Händen,
der große Dinge tut / an uns und allen Enden,
der uns von Mutterleib / und Kindesbeinen an
unzählig viel zugut / bis hierher hat getan.*

*Der ewigreiche Gott / wollt uns bei unserm Leben
ein immer fröhlich Herz / und edlen Frieden geben
und uns in seiner Gnad / erhalten fort und fort
und uns aus aller Not / erlösen hier und dort.“*

Erzähler:

In der atheistischen Pampa versucht Antje Freye die Pfarrgemeinde mit niedrigschwelligen Angeboten zu beleben:

13. Freye:

In einem Ort haben wir einen Seniorenkreis vor einigen Jahren ins Leben gerufen, wo wir uns ganz bewusst offen halten für alle, und es kommen auch viele, die nicht Gemeindemitglieder sind, einfach weil sie die Gemeinschaft suchen, sich auszutauschen und an den Nachmittagen kommt auch ein Stück Verkündigung mit hinein. Ich bin dabei, wir singen Choräle, wir beten miteinander, es ist auch Zeit zum Austausch, zum Spielen, von Mensch-ärger-dich-nicht und was nach Alterslage die Anwesenden noch gerne machen möchten.

Erzähler:

Jahrhunderte lang war die Kirche das Zentrum jeder Gemeinschaft, ob Land oder Stadt. Pfarrer waren Autoritäten, ihr Urteil gefürchtet, ihre Macht groß. Sie bestimmten das Liebesleben und drohten mit der Hölle. Das ist nicht mehr so. Die Pfarrer müssen ihre Schäfchen suchen, wo sie sind. Sie gehen in die Flüchtlingsheime, in die Altersheime oder auf die Dorffeste.

14. Freye:

Wenn ich die Leute ansprechen und gewinnen will, dann muss ich neue Wege gehen, sie aufzusuchen, wo sie dann sind. Meine Vorstellung ist schon, dass die örtlichen Feste von uns als Pfarrer wahrgenommen werden müssen, um Kontakte herzustellen.

(LS) Wenn Sie jetzt sagen, Erntedankfest, Feste, kommt da das Eigentliche, die christliche Botschaft, kommt das dann zu kurz?

Man muss schon sehen, dass die Schwerpunkte deutlich werden. Klar. Wenn man es nur auf die kirchliche Feier beschränkt, ist es zu wenig, was man den Menschen mitgeben kann. Aber die Anwesenheit des Pfarrers bei den Festen wird sehr wohl wahrgenommen und dann auch geschätzt. Und man kann auch nebenbei kleine Akzente setzen

(LS) Es klingt so, als ob Sie erstmal als Mensch in die Gemeinde treten, und die hat halt den Beruf, den Christusfimmel, den nehmen wir dann auch noch mit.

Das wäre jetzt sehr pointiert, ganz so sicher nicht...

15. Freye:

...also ich versuche die Situation, wenn es zu einer kleinen Gruppe kommt, ein Stück aufzulösen, dass wir uns wirklich in den Kreis setzen. Nicht mehr die ganz harte Form der Gottesdienstsituation des Gegenübers haben, sondern dann eben der kleine Kreis und ein Stück mehr Austausch passiert. Dass wir sonntags Evangelium miteinander lesen und bedenken, dass nicht die Predigt, das ich vortrage, sondern dass sie mit ihren Erfahrungen und was in der Woche war, sich da auch artikulieren können. Um da ein bisschen gegenzusteuern und dass nicht die Letzten sagen, da komme ich nicht mehr (X).

Erzähler:

Meine Eltern haben uns Kinder oft in Kirchen geschleppt. Obwohl eigentlich protestantisch gingen sie lieber in die prachtvolleren katholischen Kirchen mit ihren

Heiligenbildern. Meine Geschwister und ich sind alle nach grausam hingerichteten. Märtyrern benannt worden. Mein Namenspatron Laurentius wurde auf einem glühenden Eisen geröstet.

16. Frings:

(LS): „Viele besuchen Kirchen als eine Art Museum. Sie schauen sich die Bilder an, sind beeindruckt, es hat aber nichts mehr mit dem Mythos, mit dem Glauben zu tun.
(TF) Ich merke sehr wohl, dass Menschen sich manchmal wie Touristen verhalten, und ich finde es übrigens gut, dass hier, wenn man in den Kölner Dom geht, am Eingang auch welche stehen, die sagen: bestimmten Bekleidungsentsprechungen, gibt man denen einen Schal, vielleicht legen Sie den über und geben den nachher wieder raus, das geht jetzt in dem Raum jetzt nicht, das ist eben kein Museum, das ist eine Kirche. (XXX)

Erzähler:

Thomas Frings hat die Notbremse gezogen, bevor er zu frustriert war. Dabei ist er eigentlich ein wacher, lebenslustiger Mensch. Als ich ihn um ein Interview bat, noch ein Interview nach all den Interviews, die er schon gegeben hatte, meinte er: Kommen Sie nur, ich bin Rheinländer, wir reden gerne.

17. Frings:

Ein anderes Beispiel war eine Hochzeit. Und die wollten unbedingt das mit Eucharistiefeyer haben, weil das doch alles festlicher war und meinten jetzt, damit sie das kriegen was sie wollten, vermitteln zu wollen, wie intensiv sie doch glauben und wie toll sie in der ganzen Praxis doch sind. Und jeder, der sich etwas in seinem Beruf auskennt, brauchte keine 5 Minuten für, um rauszukriegen, ob das Gegenüber wirklich eine Ahnung hat oder nur so tut. Und das ging bei mir an der Stelle auch und ich habe immer wieder versucht, sie von dieser Scheinwelt langsam raus zuführen und zu sagen, Ihr dürft ganz ehrlich mit mir sprechen, ich mache Euch gar keine Vorwürfe, aber wenn ich weiß, wer Ihr seid, woher Ihr kommt und wie Ihr das lebt, können wie eine Feierform finden, die auch euch sehr entspricht. Und am Ende kam dann der Satz: Sie könnten uns aus dem Koran vorlesen, wir würden es nicht merken. Und da habe ich gesagt, so und jetzt sind wir an dem Punkt, wo wir ehrlich miteinander kommunizieren können, und jetzt finden wir eine Form, die auch Ihnen gut tut. Das ist oft ein Ringen, das viele Mitbrüder oft berichten, und manche geben auch auf und sagen: Bestell wat de willst, ich liefere es dir, und dann werde ich eine Stunde innerlich abschalten, liefere dir das Programm, was du willst. Und da habe ich mich nie zu durchringen können.“

Erzähler:

Ein anonymen Organist schreibt auf der Website der evangelischen Kirche:

Zitator:

Zwei Jahre lang jede Woche das Hallelujah von Helene Fischer, jetzt reicht es, ich verweigere konsequent diese entsetzlichen Anfragen.

Erzähler:

Bei Beerdigungen sind `I did it my way´ von Sinatra oder `Ein Stern der deinen Namen trägt´ von DJ Ötzi beliebt.

18. Frings:

Die wohl eindrucksvollste Beerdigung, neben vielen Hunderten, nicht die empfindsamste, war, dass ich einen aus dem Supportteam der Bandidos, dieser Rockergang beerdigt habe, und wenn sie dieses Klientel vor sich haben, müssen sie den Beerdigungsritus völlig neu erfinden, wo dann anschließend am Grab dann auch der Alkohol geflossen ist, und sie mit den Menschen ganz anders kommunizieren müssen... (X)

Erzähler:

Ursprünglich wollten die Rocker, dass am Grab 'Highway to Hell' von ACDC gespielt wurde. Das ging Thomas Frings dann doch zu weit.

19. Frings:

Bei all den Liedern habe ich mich nie als DJ empfunden, bei allen Veranstaltungen hoffe ich die Leute soweit zu kriegen, wir können eine gemeinsame Form finden. Ein reiner Popsong muss es nicht sein, aber wenn er mit dem Leben der Leute zu tun hat, kann er auch ein Bestandteil sein. Ich habe immer darauf Wert gelegt, dass wir nicht irgendwelche Märchen nehmen anstelle von biblischen Texten, der kleine Prinz oder Gibran der Prophet, sondern ich habe gesagt, nein, wir haben eine Heilige Schrift.

Erzähler:

Antje Freye kennt das Problem.

20. Freye:

Da gibt es schon Punkte, wo man dann Grenzen stößt. Halloween wäre so eine Sache, wo ich den Gegenpol beispielsweise setzen würde, dass wir das Reformationsfest feiern und eben nicht die Geister wieder aufleben lassen wollen, wir haben da eine andere Botschaft.

(LS) Machen Sie auch Konfirmationsunterricht?

Ja

(LS) Schwierig heutzutage.

Das ist insbesondere in meiner Gemeindesituation sehr schwierig durch die Orte, die neun Orte sind drei Landkreisen zugeordnet und die Schulen entsprechend auch, wohin die Kinder dann gehen, wo sind Treffpunkte für sie zu schaffen, dass man die Konfirmanden noch zusammenrufen kann, dann die kleinen Zahlen, das ist nicht ganz einfach, eine Gruppe von vier, da bin ich schon froh drüber. Manche bleiben dann leider auch weg.

(LS) Die Konfirmation gilt als Eintritt in die Kirchengemeinde, aber oft ist es so, dass sie dann das letzte Mal da waren.

Auch das erleben wir, in der Konfirmandenunterrichtszeit erleben wir, dass die Konkurrenz mit anderen Vereinen und Gruppen von Sport, Schulaktivitäten, was alles auf die Kinder einströmt. Man kann immer nur versuchen sie beieinander zu halten.(X)

21. Frings:

An dem einen Punkt wurde es sehr deutlich, wo es um die Erstkommunion ging. In Zeiten, wo seit Jahrzehnten der Gottesdienstbesuch nur nachlässt, wollen trotzdem,

inzwischen zum Teil schon in der dritten Generation, Menschen, dass ihre Kinder darauf vorbereitet werden, aber ganz klar sagen, dass worum es da geht, interessiert uns nicht und das wird uns nicht interessieren. Wir möchten es einen Tag mal haben. Und da habe ich gesagt, dafür ist mir die Sache zu wichtig und mir eure Kinder zu wichtig. Wir vermitteln nicht mehr, dass es etwas mit ihrem Leben zu tun hat. Worum es da geht.

((23. Frings:

(LS) „Viele Menschen suchen Spiritualität woanders, im Osten, in selbstgestrickter Esoterik. Merken Sie das?

Das ist aus vielen Gründen zu merken, sie suchen nicht mehr bei uns. Und das, wo wir die meiste Energie reinstecken, ist die territoriale Pfarrgemeinde, die ich als Kind und Jugendlicher erlebt habe, als Pfarrfamilie, wo eigentlich über Generationen und Geschlechter und alle gesellschaftlichen Formen hinweg sich alles zusammenfindet. Das passt aber immer weniger zum Lebensentwurf der Menschen, und das ist unser Hauptangebot. Dass suchende Menschen nicht in Pfarrgemeinden suchen, wenn dann suchen sie an geistigen Orten wie Klöster und sonstigen Exerzitienhäusern, aber nicht mehr in Pfarrgemeinden.)o.c.

Musik: So nimm denn meine Hände / und führe mich / bis an mein selig Ende / und ewiglich. / Ich mag allein nicht gehen, / nicht einen Schritt: / wo du wirst gehn und stehen, / da nimm mich mit. In dein Erbarmen hülle / mein schwaches Herz / und mach es gänzlich stille / in Freud und Schmerz. / Lass ruhn zu deinen Füßen / dein armes Kind: / es will die Augen schließen / und glauben blind.

Wenn ich auch gleich nichts fühle / von deiner Macht, / du führst mich doch zum Ziele / auch durch die Nacht: / so nimm denn meine Hände / und führe mich / bis an mein selig Ende / und ewiglich!

Erzähler:

Einer, der noch Pfarrer werden will, wenn auch evangelisch, ist Jonas Goebel, 29 Jahre alt.

24. Jonas Goebel (zum Teil unterlegen):

(LS) Das ist also Ihre Kirche?

Das ist etwas zuviel gesagt, das ist meine Vikarsgemeinde. Ich bin noch in der Ausbildung und das ist die Gemeinde in der ich die Ausbildung mache.

Es wird uns immer gesagt, es wird ein großer Mangel an Pastoren sein. Das ist für uns mal ganz nett. Weil das heißt, wir haben erstmal eine sichere Arbeitszeit.

Erzähler:

Jonas Goebel ist Vikar in Hamburg. Er schreibt einen Blog, Einfach Kirche:

Zitator:

Kirche ist ein fettes, unsportliches Kind, das den ganzen Tag zuhause sitzt. Es wird Zeit, dass Kirche rausgeht und Sport treibt. Fit wird. Am Leben teilnimmt.

25. Goebel:

Ich wünsche mir Mut, Mut in der Form, ich glaube, dass es Suchwege sind, durchaus auch etwas Experimentelles. Wenn ich so in meinen Kurs schaue, dann denke ich mir, dass Kirche viel bunter ausschauen könnte, wenn jeder sein Ding macht.

(LS) Was wäre denn Ihr Ding?

Mein Ding wäre auf jeden Fall nicht mehr Sonntagmorgens, hier um 11 ist das gar nicht so schlecht. Für mich ist ein Abendgottesdienst etwas, wo ich viel lieber hingehe, als am Morgen. Auch andere Musik, so klassische Orgelmusik und Gesangbücher, das ist nicht so meine Spiritualität, ich freu mich, wenn auch mal eine Band dabei ist.

27. Goebel:

„Also jetzt akut habe ich am meisten Bammel irgendwo auf´s Land zu kommen, nach dem Vikariat werden wir die ersten Jahre irgendwo hingeschickt. Und ich bin einfach ein Stadtmensch.“

Erzähler:

Etwa nach Mecklenburg Vorpommern. In eine Dorfkirche. Für ein halbes Dutzend Kirchenbesucher. Wen es dahin verschlägt, zieht sobald wie möglich in eine größere Stadt. Bei diesem Nachwuchsmangel kein Problem. Für den Pfarrer.

Und die Gemeinde? Wenn sie merkt, zu uns auf das Dorf will niemand?

28. Freye:

Die Gemeinden suchen die Kontinuität. Die häufigen Wechsel, die sind in den Gemeinden, die ich besuche sehr, sehr oft gewesen, da war der große Wunsch, hoffentlich ist es jetzt mal jemand, der bleiben wird.

(LS) Das habe ich bei meiner Recherche auch festgestellt, als ich geguckt habe, wen könnte ich ansprechen, der oder die ist ja grade ein Jahr da. Ich wollte jemand, der schon ein bisschen länger da ist, aber das ist schwer zu finden.

Das ist wirklich schwer zu finden, die Jüngeren wollen nicht mehr in den ländlichen Raum gehen. Wir können sehen in den nächsten 5 bis 10 Jahren, wer alles dann schon in Ruhestand gegangen ist oder gehen wird, und was kommt danach? Das ist eine Riesenfrage.

29. Flatow Gemeindegesang:

:

„Heiligen Geist wie es war im Anfang, jetzt und immer dar und von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen.

Herr erbarme dich.

Christi Ewigkeit.

Christ erbarme dich.

Kyrie eleison.“

30. Goebel:

Am Ende des Tages nur vor fünf Gottesdienstbesuchern zu stehen, es gibt bestimmt Schöneres. Das kenn ich noch nicht, quasi das Gefühl...am Sonntag aufzustehen und sich zu denken, warum eigentlich, jetzt ist ja nur der Küster, der Kantor und meine Frau hier.

Erzähler:

Ich habe hier ein wenig von mir erzählt, also sollte ich vielleicht auch sagen, wie ich es mit der Kirche halte. Als Kind habe ich täglich gebetet, bin oft zum Gottesdienst gegangen, meine Religionslehrerin hat meinen Schulrauswurf verhindert, doch es half alles nichts. In der Pubertät las ich Bücher über Nihilismus und wurde sofort Nihilist. Ich gehe immer noch gern in Kirchen, zu Weihnachten, auch zum Gottesdienst, meiner Kinder wegen, aber sonst?

31. Goebel:

(LS) Sie verkaufen ein sehr altes Produkt. Muss sich da was ändern?

Unsere Vertriebswege, die können wir mal updaten, aber das Produkt halte ich für ausgesprochen gut.

So klassische Gesangbücher und Orgelmusik, das ist nicht so meine Spiritualität. Gottesdienst ist für uns deutsche Lutheraner sehr verbunden mit einer ganz bestimmten Liturgie und die ist ja auch gar nicht verkehrt oder schlecht, trotzdem glaube ich, dass es daneben ganz viele Formen gibt, die mindestens genauso gut unsere Botschaft auffangen oder uns Gottesdienst feiern lassen. Für die einen ist das ganz wichtig und gut und für die anderen grade nicht gut und einladend.

(LS) Für die gibt es dann den Youtube-Kanal.

Nö, schon Gottesdienst, mir ist schon wichtig, dass wir Gottesdienst feiern und zusammenkommen als Menschen. Ob das im Wald ist oder in der Kirche, das ist mir egal, dass wir schon als Gemeinde zusammenkommen und nicht mit virtual reality irgendwo sitzen. Das gehört schon dazu, dass man Gemeinschaft hat, echte Gemeinschaft, nicht digitale.

Erzähler:

Seit den Zeiten von Paulus hat sich die Kirche stets gewandelt, meist mit der Geschwindigkeit eines mächtigen Gletschers, in Jahrhunderten nur wenige Dezimeter. Heute geht alles viel schneller. In der Hamburger Nikolaikirche zum Beispiel gibt es jetzt einen digitalen Gottesdienst, den man über Smartphone oder Tablet verfolgen kann. Dazu kann man sich von dem Roboter "BlessU-2" segnen lassen. Es ist ein umgebauter Bankautomat, hat einen lustigen Lego-Kopf und seine segnenden Hände leuchten.

32. Segensroboter (via youtube)

Hello, bonjour, kann ich Sie segnen? Can I bless you. Bitte wählen Sie eine Sprache. Herzlich willkommen. Möchten Sie von einer weiblichen oder einer männlichen Stimme gesegnet werden? Gerne, welchen Segen brauche Sie? Gott spricht, es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen... Geh hin in Frieden Gottes, Amen.

Erzähler:

Wie modern kann Kirche sein? Wie gewinnt man neue Kunden, ohne die alten zu verprellen? Lustige Segensroboter? Bibel in gendergerechter Sprache? Ehe für alle?

((33. Freye:

Es ist schon schwierig, wie sich die Kirche, die EKD an manchen Stellen öffnet, das auch in den Gemeinden zu spüren ist. Wir wollen eigentlich lieber Orientierung von der Landeskirche haben, als dass wir unten vor Entscheidungen gestellt werden,

mehr Orientierung, klare Positionen von der Landeskirche, wenn es jetzt grade um gleichgeschlechtliche Partnerschaften geht, da werden viele Gemeinden vor die eigene Entscheidung gestellt, ihr sollt entscheiden, ob das bei euch stattfinden kann, wie ihr damit umgeht, und da merke ich, dass da eine sehr große Diskussion aufkommt.)o.c.

Musik

35. Schöps:

„Die amtliche Kollekte die wir heute erheben ist bestimmt für die Vereinigung Kirchen helfen Kirchen. Die andere Kollekte wie immer für Belange der eigenen Kirchengemeinde

Dann lassen Sie uns jetzt zum Heiligen Abendmahl übergehen und gemeinsam das Lied 432 singen, Spruch eins bis drei

(Gemeinde):

Gott gab uns Atem, damit wir leben.

Er gab uns Augen, dass wir uns sehn.

Gott hat uns diese Erde gegeben,
dass wir auf ihr die Zeit bestehen.

Gott hat uns diese Erde gegeben,
dass wir auf ihr die Zeit bestehen.

Erzähler:

Vor der kleinen Backsteinkirche wünschen sich die Besucher einen schönen Sonntag. Alle hatten sich schick gemacht, drei können kaum noch laufen. Der nächste Gottesdienst in Flatow findet in vier Wochen statt.

36. Kirchengemeinde Flatow nach Gottesdienstende (Atmo)

„Tschüss Florian

Angenehmen Sonntag

Erzähler:

Es hat schon viele Krisen gegeben, die sich irgendwann aufgelöst haben, Kalter Krieg, Waldsterben, Nato-Doppelbeschluss, Ozonloch. Es gibt ein Comeback der Vinyl-LP und der Audiokassette. Vielleicht schafft es Kirche auch wieder in irgendeiner Form.

37. Goebel:

Ich habe Bock zu arbeiten. Ich warte schon sehr lange darauf, dass man mich hier rauslässt.

38. Freye:

Ich liebe meinen Beruf, den Menschen nahe zu sein in den unterschiedlichsten Lebenslagen.